

Die Toleranz der Religionen oder: „ein Elia für Alle“? (1998)

von DIRK CHR. SIEDLER

Über drei Millionen Muslime leben inzwischen in der dritten Generation in Deutschland: Als Gastarbeiter gerufen, kamen Menschen, denen Deutschland ein Stück Heimat geworden ist, und deren Kinder hier ihre Zukunft sehen. Wie gehen wir Christen nun mit hier lebenden Muslimen um? Leben wir weiter nebeneinander her, ohne etwas voneinander zu wissen, oder können wir durch den kritischen Blick der anderen in unserer eigenen Religion neues entdecken?

Das ‚Elias‘-Oratorium von Felix Mendelssohn kann einen zu neuen Sichtweisen führen: Zuerst fällt auf, dass der biblische Elia selbst eine interreligiöse Person geworden ist. Er wird in allen drei monotheistischen Religionen hoch geachtet. Weithin bekannt ist die jüdische Tradition, bei der Passah-Feier einen gefüllten Becher Weines bereitzuhalten, bestimmt für Elia, den Kündler der nahenden Erlösung. Aber dass auch der Koran – die heilige Schrift der Muslime – Elia ebenso zu den Rechtschaffenen zählt wie Jesus, dürfte vielen neu sein: „Jeder von ihnen [Jesus, Elia u.a.] gehört zu den Rechtschaffenen ... Wir haben sie erwählt und zu einem geraden Weg geleitet“ (Koran Sure 6:85-7).

Mendelssohns Werk kann den:die Hörende:n allerdings darüber hinaus darauf aufmerksam machen, dass der biblische Gott nicht rachsüchtig und intolerant ist. Die Textauswahl, die Mendelssohn gemeinsam mit dem Pfarrer Julius Schubring vorgenommen hat, führt uns dahin, dass in der Hebräischen Bibel ebenso das Bild des barmherzigen und gnädigen Gottes präsent ist, der die Menschen zu einem Miteinander in gegenseitiger Achtung ermutigen will.

Die Abgrenzungs-Bestrebungen, die die biblische Elia-Überlieferung kennzeichnen, haben dem Propheten seinen Namen gegeben: Elia heißt ‚mein Gott ist JHWH‘ und bezeichnet das Programm seines Wirkens um 850 v.u.Z. So lehnt Elia den Baals-Kult, der in der Umgebung der phönizischen Stadt-Staaten praktiziert wird, konsequent ab – bis hin zur Verfolgung und Vernichtung der Baals-Priester. Umso erstaunlicher ist dann die Episode, in der Elia den Sohn der Witwe von Zarat zu neuem Leben auferweckt (1. Könige 17,17-24) Diese Geschichte zeigt, dass sich Gottes wohlütiges Handeln nicht nur auf seine Anhänger beschränkt, sondern auch die anderen Völker – hier die Phönizierin – mit umfasst, ohne von ihr ein Bekenntnis als Voraussetzung zu fordern.

Deutlicher wird Mendelssohns Ausweitung der biblischen Perspektive, wenn man sich die Texte anschaut, mit denen er das Elia-Drama psychologisch und historisch vertieft hat: So fällt z.B. am Oratorien-Text der häufige Bezug auf *Gottes Barmherzigkeit* auf, die sich nicht nur gegenüber seinem erwählten Volk Israel erweist. Dies beginnt schon zu Beginn des Oratoriums in **Nr. 3**, wenn Mendelssohn Ahabs Hofmeister Obadjah Worte des Propheten Joel in den Mund legt. Dieser hatte seinerzeit zwar keine Dürre, aber als nicht minder qualvolle Strafe eine Heuschrecken-Plage am Tage des Herrn angesagt und damit den Aufruf zur Umkehr verbunden zu dem Gott der Gnade und Barmherzigkeit, der sich seiner Strafe reut. Joel zitiert selbst das Bekenntnis des Mose aus 2. Mose 34,6f.: „*Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue ...*“.

In **Nr. 5** hat der Chor zu Beginn den Fluch Gottes wieder aufgenommen. Wie schon in der Einleitung beim Solo-Bass ganz zu Beginn des Oratoriums ist der Fluch auch hier musikalisch durch den Tritonus gekennzeichnet, der ab A durch alle Stimmen hindurchgeführt wird. Nach dieser schnellen und dramatischen Fuge schließt ein Choral in gravitatisch-gottgemäßem Tempo an, der zuerst in c-moll die dunkle Seite des allmächtigen Gottes beschreibt: „*Denn ich der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott*“. Diese dunkle Seite schlägt aber um und wird dann in C-Dur überstrahlt durch Gottes Barmherzigkeit, die sich bis ins tausendste Glied erweisen wird.

Die dritte Stelle, an der Gottes Erbarmen auch die Grenzen seines eigenen erwählten Volkes überschreitet, ist die bereits erwähnte Witwen-Szene **Nr. 8**: Die phönizische Witwe nötigt Elia, sich zu rechtfertigen; denn ihr Sohn ist gestorben. Mit Worten aus der großen jüdischen Gebets-Sammlung, den Psalmen, bittet Elia um Gottes Hilfe: Der erste Buß-Psaln Ps 6 sowie die Psalmen 86 und 88

stellen Mendelssohn die Worte zur Verfügung, mit denen er Elias Gebete formuliert. Es sind Gebete in größter Verlassenheit und Todesnähe: „*Wirst du an den Toten Wunder tun, oder werden die Verstorbenen aufstehen und dir danken? Wird man im Grabe erzählen deine Güte und deine Treue bei den Toten?*“ (Ps 88,11f.)

Nachdem das Wunder tatsächlich geschehen und Gottes Güte offenbar geworden ist, fordert Elia die Witwe mit Worten aus dem jüdischen Gebet schlechthin, dem *Sch'ma Israel*, zur Gottesfurcht auf: „*Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen.*“ (5. Mose 6,5). Auch hier wird eine Dimension der Gottes-Beziehung angesprochen, die für Intoleranz und Ausgrenzung eigentlich keinen Raum lässt.

Viele weitere Stücke ließen sich nennen, in denen das Hoffen und Bitten der handelnden Personen auf Gottes Barmherzigkeit (Nr. 19), seine Gnade und seinen Bund des Friedens (Nr. 37) gerichtet sind: Den Gerechten wird das Leuchten der Sonne verheißen (Nr. 39), und der Geist Gottes wird als Geist der Weisheit, des Verstandes, des Rates, der Stärke und der Erkenntnis beschrieben (Nr. 41).

Wenn man bedenkt, dass dieser Ethos Juden, Christen und Muslime miteinander verbindet, stellt sich umso mehr die Frage, warum Kriege geführt werden, ob nicht politische und nationale Ressentiments die Religion oft für ihre Zwecke missbrauchen. Womöglich bedarf es der Musik, um zu jener religiösen Tiefe vorzudringen, die jene Interessen überwindet und den Blick weitet auf den erbarmenden und Leben ermöglichenden Gott.

Nachtrag 2024: Schon 1998 stellte sich die Frage, ob die Baals-Chöre und andere Stücke dieses Werkes denn heute noch gesungen werden können – angesichts von Kriegen und Gewalt in unserer Welt heute? Jede Aufführung muss hier ihren eigenen Weg gehen, um die Spannungen, die in dem Werk selbst und auch im Entstehungskontext mit der Familiengeschichte Mendelssohns liegen, aufzugreifen. Wie werden die betreffenden Chöre dargeboten im Verhältnis oder gar Kontrast zu den Chören/Stücken, die den Horizont hinsichtlich Barmherzigkeit Gottes, Offenheit und Verständigung weiten. Wer sich mit Mendelssohns „Elias“ befasst muss sich auch mit den gesellschaftlichen Konflikten unserer Zeit und unserer Welt befassen. Dieses Werk lädt Ausführende und Hörende ein, nein, fordert sie heraus sich mit der Gegenwart zu befassen und nach Wegen des Friedens und der Verständigung für die Zukunft zu suchen.

Der Beitrag erschien im Programmheft zur Aufführung des „Elias“ an Pfingsten, 31. Mai 1998, in der Salvator-Kirche Duisburg durch die Salvator-Kantorei Duisburg, der Kantorei an Matthäi Düsseldorf und dem National Kibbuz Orchestra Israel, unter der Leitung von Kantor Uwe Maibaum. Vom 4. bis 14. Oktober 1998 wurde das Werk auf einer Konzert-Reise in Ein Hashofet, Beit Shean, Abu Gosh und Gev'at Brener aufgeführt. Auszüge erklangen in einem a-capella-Konzert in der Weihnachtskirche in Bethlehem.

*Dirk Chr. Siedler, 1998/2024,
1995-2003 Wiss. Mitarbeiter an der Arbeitsstelle interreligiöses Lernen an der Universität Duisburg-Essen, auch Mitsänger in der Salvator-Kantorei Duisburg.
seit 2003 Pfarrer zu Düren.*

DC.Siedler@web.de

Wiederabdruck erwünscht, Belegexemplar (digital) erbeten.